

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. d. Post A 1.20 einchl. 18 J. Beförd.-Geb., zus. 26 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einchl. 28 J. Austrägergeb.; Einzelz. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt ab. Betriebsleiter behält sein Recht auf Diefierung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 921.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 P. wü. 1. Tag. Zweispaltige 10 P. wü. 1. Tag. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachsch. Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 271

Altensteig, Mittwoch, den 19. November 1941

64. Jahrgang

Generaloberst Udet tödlich verunglückt

Staatsbegräbnis angeordnet — Besondere Ehrung durch den Führer

DNB, Berlin, 18. Nov. Der Generalstabschef Generaloberst Udet ist am Montag, den 17. November 1941, bei Erprobung einer neuen Waffe einen so schweren Unglücksfall, daß er an den Verletzungen an dem Transport verstarb. Der Führer hat für den auf so tragische Weise in Erfüllung seiner Pflicht dahingegangenen Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

In Anerkennung der hervorragenden Leistung des im Weltkriege in 62 Luftkämpfen siegreichen Jagdfliegers und in Würdigung der hohen Verdienste beim Aufbau der Luftwaffe hat der Führer den Generaloberst Udet durch Verleihung seines Namens an das Jagdgeschwader III ausgezeichnet.

Generaloberst Ernst Udet stand im 46. Lebensjahr. Fast sein ganzes Leben widmete er der Fliegerart. Schon als Vierzehnjähriger hatte er, der am 26. April 1896 in Frankfurt a. M. als Sohn eines Ingenieurs geboren war, sich in Niederrhein mit Gleitflugversuchen beschäftigt. Im Weltkrieg kam Ernst Udet, der von 1914 bis 1918 an der Westfront stand, schon 1915 zu der damals jungen Luftwaffe als Jagdflieger. Hier bewies er sehr bald sein fliegerisches und kämpferisches Können. Mit 32 anerkannten Luftsiegen feierte der erst Dreißundzwanzigjährige, der mit dieser hohen Abzeichenliste in der ersten Reihe der erfolgreichsten Weltkriegsflieger stand, unversehrt in die Heimat zurück. Auch in den folgenden trüben Jahren blieb Ernst Udet der Fliegerei treu. Beim Aufbau der neuen deutschen Luftwaffe war er ebenfalls einer der ersten, der sich zur Verfügung stellte. 1936 war Udet im Reichsluftfahrtministerium als Oberst zunächst Chef des technischen Amtes; am 1. April 1938 zum Generalmajor befördert, erhielt er im Februar 1939 das neu geschaffene Amt des Generalstabschefs. Nach dem siegreichen Polenfeldzug und dem Sieg im Westen, an denen gerade die Luftwaffe in hervorragender Weise beteiligt war, erhielt Udet, der am 1. April 1940 zum General der Flieger befördert worden war, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Im Wehrmachtsbericht hieß es damals: „General Udet hat der Fliegertruppe eine Rüstung geschmiedet, die kriegsentscheidend ist.“ Am 19. Juli 1940 wurde Udet zum Generaloberst befördert.

Ritterkreuzträger Feldwebel Eske gefallen

DNB, Berlin, 18. Nov. Beim Angriff auf sowjetische Stellungen fiel an der Ostfront Ritterkreuzträger Feldwebel Otto Eske. Feldwebel Eske wurde am 12. 6. 1917 in Hagen, Kreis Kammin, geboren. Bereits im Polenfeldzug holte er sich als Anerkennung für erfolgreiche Durchführung wichtiger Spätruppunternehmungen das Eiserne Kreuz II. Klasse. Im Westfeldzug wurde dem Feldwebel Eske das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen. Hier tat er sich durch zahlreiche Stoßtruppunternehmungen hervor, die der Führung entscheidende Unterlagen für ihre taktischen Maßnahmen erbrachten.

Im Osten bewährte er sich als kühner und mitreißender Jagdführer. Seinen Jägern voraus öffnete er feinem Regiment den Zugang zu dem stark vom Feinde besetzten Mariampol und trug damit entscheidend zu dem erfolgreichen Handstreich auf diese Stadt bei. Zwei Tage später durchstieß er in schweren Waldkämpfen die mit zahlreichen schweren Waffen gesicherten Feldstellungen eines überlegenen Feindes, der dadurch umzingelt und in Stücke von zwei Bataillonen gefangen genommen werden konnte.

Für diese Beweise einer heroischen Tapferkeit verlieh der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht dem Feldwebel Eske das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Einige Zeit später wurde er bei einem Feuerüberfall der Sowjets mit schweren Granatwunden verwundet; knapp ausgeheilt, kehrte er zu seinem Regiment zurück. Bei einem Gegenstoß seines Regiments gegen den in die deutschen Sicherungen eingedrungenen Feind ist Feldwebel Eske als Vorläufer seines Infanteriezugführers durch einen Schuß in die Brust gefallen.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB, Berlin, 18. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Michael, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und Feldwebel Dittrogge, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

„Für alle Fälle“

Konzentrationslager für Ausländer in USA vergrößert und vermehrt

DNB New York, 18. Nov. Wie Associated Press aus Washington meldet, beabsichtigt das Justizministerium, die bereits bestehenden Konzentrationslager für Ausländer um das Dreifache zu vergrößern, sowie sechs neue Lager zu errichten, um „für alle Fälle“ vorbereitet zu sein.

Roosevelt unterzeichnet

Washington, 18. Nov. Präsident Roosevelt unterzeichnete heute ein Gesetz, das die Befugnisse der USA, den Besatzern von Kriegswaffen und das Befahren der Kriegswassergewässer sowie das Anlaufen von Häfen Kriegführender Mächte.

Weitere Teile des Donezbeckens besetzt

Bernichtende Schläge gegen Festung und Hafen Sewastopol

Der deutsche Wehrmachtsbericht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 18. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus der Krim führten Kampf- und Sturmsturmflüge vernichtende Schläge gegen die Festungswerke und Hafenanlagen von Sewastopol. Hier wurde ein großer Frachter versenkt, ein Zerstörer und ein Handelsschiff beschädigt.

Die Operationen im Donez-Becken wurden nach Besserung der Witterungs- und Wegeverhältnisse fortgesetzt. Der Feind wurde aus seinen stellenweise sich verteidigten Feststellungen geworfen. Weitere Teile des Industriegebietes wurden besetzt. Mehrere unter Dampf stehende Güterzüge fielen hierbei durch überraschenden Zugriff in unsere Hand.

Im hohen Norden zerstörten Kampf- und Sturmflüge sowjetische Barackenlager westlich der Kandalaksha-Bucht.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau und Leningrad sowie gegen Flugplätze im Wolgda-Gebiet.

Unterseeboote versenkten im Nordatlantik und im Nordischen Eismeer vier bewaffnete feindliche Handelschiffe mit zusammen 21 000 BRT. und einen Bewacher.

Im Seegebiet um England griffen Kampf- und Sturmflüge in der letzten Nacht feindliche Seelände Ostwärts vom Festland an. Drei größere Handelsschiffe wurden durch Bombenwurf schwer beschädigt. Andere Kampf- und Sturmflüge bombardierten Hafenanlagen an der englischen Südküste und Südwestküste.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britische Angriffsversuche bei Gondar abgewiesen

DNB Rom, 18. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht griffen feindliche Flugzeuge in fortlaufenden Wellen Neapel an. Die angerichteten Sachschäden sind nicht schwer. In einem von einer Bombe zerstörten Gebäude wurden 28 Personen getötet, die sich außerhalb des Luftschuttraumes aufhielten, weitere 40 Zivilpersonen wurden verwundet.

In der Cyrenaika schloß die deutsche Abwehr zwei feindliche Flugzeuge ab.

An den Fronten von Gondar wurden lokale Angriffsversuche abgewiesen. Feindliche Abteilungen, die sich an einigen Punkten unseren Stellungen näherten, wurden von unseren Truppen in die Flucht geschlagen und ihnen Verluste zugefügt.

Hervorragende Waffentaten

Berlin, 18. Nov. Durch unerhörtes überlegtes Handeln setzte sich ein deutscher Spätrupp vor einigen Tagen im Nordabschnitt der Ostfront gegenüber mehreren sowjetischen Kompanien durch. Unter Führung eines Oberfeldwebels arbeiteten sich deutsche Infanteristen gegen ein Dorf vor, das etwa 9 Kilometer von der eigenen Stellung entfernt in besonders unübersichtlichen Waldgebieten lag. Vorhitzig schlichen die Infanteristen durch die sowjetische Postenkette, ohne von den Bolschewiken bemerkt zu werden. Am nun die Stärke der im Dorf befindlichen Bolschewiken festzustellen, eröffneten die Infanteristen trotz der ihnen drohenden Gefahr, abgeschnitten zu werden, einen Feuerüberfall auf die am Dorfrand verstreuten Bolschewiken. In kurzer Zeit waren die Infanteristen von den bolschewikischen Sicherungen eingekreist. Trotz des großen Aufgebots an Sowjetkräften gelang es dem Oberfeldwebel, mit Handgranaten und Maschinengewehren einen Weg für sich und seine Soldaten freizukämpfen und die sowjetische Umklammerung zu durchbrechen. Mit wertvollen Erkundungsergebnissen kehrten alle Infanteristen zu ihrer Truppe zurück.

Spätrupp eines Verbandes der Waffen-SS brachen am 17. November im Nordabschnitt der Ostfront mit Erfolg in das Hauptkampffeld der Sowjets ein. Mit Handgranaten kämpften sie den sowjetischen Widerstand nieder und vernichteten gleichfalls mit Handgranaten und Sprengladungen vier sowjetische Bunker. Die bolschewikische Besatzung von je 25 Mann wurde ausgerieben.

Weitere Erfolgsmeldungen

Südlicher Stadtteil Leningrads evakuiert

DNB Berlin, 18. Nov. Die Bombardierung der kriegswichtigen Anlagen, Rüstungsfabriken und Versorgungszentren von Leningrad hat die eingeschlossenen Bolschewiken zu einer vollständigen Evakuierung des südlichen Stadtteils gezwungen. Unter dem Druck der katastrophalen Verhältnisse sind in den letzten Tagen wieder zahlreiche Einwohner zu den deutschen Truppen geflüchtet; sie berichteten u. a., daß der Kirov-Bezirk bis zum Katwator und der Moskauer Bezirk bis zum zerstörten Kraftwerk Elektro-Sila wegen der Einfuhrgefahr der schwer getroffenen Industriebetriebe geräumt werden mußten. Die ganze

Gegend sei ein Kratergelände. Die Mehrzahl der Zivilbevölkerung dieser Bezirke wurde auf dem Wassiljewski Ostrom untergebracht. Tausende von Männern, Frauen und Kinder seien in Schulen zusammengesperrt worden. Ferner sei auf unbauten Flächen im Westen der Krestowski- und der Defabrilininsel ein großes Flüchtlingsbarackenlager entstanden, in dem hauptsächlich die Flüchtlinge aus der Umgebung vom Leningrad haufen.

Politische Kommissare als Antreiber

Verbände einer deutschen Division, die im mittleren Abschnitt eine Division in Besitz genommen hatte, fügten den Bolschewiken hierbei schwere Verluste zu. Nachdem die deutschen Soldaten die gewonnene Stellung gesichert hatten, griffen zwei sowjetische Regimenter an. Die in den bisherigen Kämpfen schwer geschwächten bolschewikischen Truppen mußten beim Gegenangriff gegen die von den Deutschen genommene Division immer wieder mit Schußwaffen durch die politischen Kommissare zum Angriff vorgetrieben werden. Der Angriff der beiden sowjetischen Regimenter brach im deutschen Abwehrfeuer völlig zusammen. Nach Auslagen von Ueberläufern bestanden die beiden Regimenter infolge der schweren blutigen Verluste an den vorhergehenden Tagen nur noch aus je 600 Mann.

Gegenangriffe im Kampfraum um Moskau zusammengebrochen

Verzweigte Gegenangriffe der Bolschewiken brachen wie bereits an den Vortagen auch am 17. November im Kampfraum Moskau im deutschen Feuer blutig zusammen. Eine deutsche Division drang am gleichen Tage in ausgebauter und tief gestaffelter bolschewikischer Feldbesetzung ein. Nach Ueberwindung von zahlreichen Bächen und kleineren Flüssen, deren Ufergänge zerstört waren, und nachdem die deutschen Pioniere zum Teil unter feindlichem Beschuß weite Minenfelder ausgebaut hatten, brachen die deutschen Soldaten in die sowjetischen Stellungen ein und nahmen in wenigen Stunden 28 Erdunker.

Die Sowjets verloren in den letzten vier Tagen im mittleren Abschnitt im Bereich einer deutschen Armee 124 Panzerkampfwagen. Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Kampfhandlungen des Heeres an allen Abschnitten und vernichtete allein am 16. November gleichfalls im mittleren Frontteil durch fünf gelagerte Stukaangriffe weitere 15 Sowjetpanzer. Die Zahl der veralteten Eisenbahnwagen und Lokomotiven erfuhr am 17. November eine weitere beträchtliche Steigerung. Auch die Zerstörung der bolschewikischen Luftstreitkräfte am Boden und in der Luft wird von der deutschen Luftwaffe täglich mit guten Erfolgen weitergeführt. Allein am 16. November verloren die Sowjets in Luftkämpfen 20, durch Flakartillerie vier und durch Bombardierung ihrer Flugplätze 19 Flugzeuge.

Die Sowjets verloren weitere 20 Panzerwagen

Verzweigte Gegenangriffe der Bolschewiken richteten sich am 17. November gegen einen deutschen Korps. Abschnitt im mittleren Teil der Ostfront. Im zusammengefaßten deutschen Artilleriefeuer brachen die verzweigten Versuche der Bolschewiken zusammen. Neben starken Verlusten an Menschen verloren die Sowjets 15 Panzerkampfwagen, darunter acht T-34-Panzer. In einem anderen Korpsabschnitt schloß ein Verband der Waffen-SS von neun angreifenden Panzern fünf Panzer ab. Sowjetische Streitkräfte, die nach der Zerschlagung eines Angriffes zu entkommen versuchten, wurden durch vorgehende deutsche Truppen vernichtet.

„Ein Alarm jagte den anderen!“

Moskauer Professor über seine Erlebnisse in der Sowjethauptstadt

Berlin, 18. Nov. Wer es sich leisten kann, kehrt Moskau den Rücken und geht aufs Land, so erklärte der Moskauer Professor der Mathematik S. P. Aming, der vor einigen Tagen in einem Ort südlich Moskau angetroffen wurde. Der Professor hatte Pech gehabt, denn nachdem er hier drei Wochen lang keine Zuflucht genommen hatte, waren die deutschen Soldaten in das Dorf eingedrungen. Er fand sich aber sehr schnell mit der neuen Lage ab und meinte, daß er nun erst recht vor den deutschen Bomben sicher sei, die ihn aus Moskau vertreiben hätten. „Ein Alarm jagte den anderen, ein Luftangriff löste den nächsten ab“, so berichtete der gestrichelte Professor. Tagelang brannte in den Wohnungen kein Licht, da die deutschen Bomben das Elektrizitätswerk schwer getroffen hatten. An den Bahnhöfen haufen sich die Familien der bolschewikischen Funktionäre, die aus Angst vor weiteren Luftangriffen aufs Land fliehen wollten. Da aber die Bahnhöfe vielfach zerstört und die Strecken durch Bombentreffer unterbrochen waren, konnte nur ein besonders ausgezeichneter Teil, darunter zahlreiche jüdische Kommissare, abreisen. Die Schulen sind seit Monaten geschlossen. Die Schüler wurden zu öffentlichen Arbeiten herangezogen und mußten unter Leitung ihrer Lehrer Barricaden errichten. Zum Schluß befragte ihn der Professor Aming über die Unzuverlässigkeit der sowjetischen Rundfunk- und Pressenachrichten, denn sonst hätte er sich mit mathematischer Genauigkeit ausrechnen können, daß sein Zufluchtsort bald in die Hände der Deutschen fallen mußte.



Der Vorstoß bei Sfitomlja

Vormarsch auf Tschwin

Von Kriegsberichterstatter Albert Urmes

18. Nov. (PK.) Vor dem Vormarsch in der Dunkelheit des frühen Morgens, als die Kompanie im lodernden Feuerchein des brennenden Hauses stand, verteilte der junge Leutnant, unser Kompanieführer, die gestern verliehenen E. K.'s. „Tragen Sie es lange und in Ehren!“ sagte er und reichte jedem die Hand. — Dann riefen wir durch den Schnee feindwärts.

Auf der Vormarschstraße ist inzwischen der deutsche Angriff vorgerückt. Der Gegner scheint durch die Flankendrohung seine rechte Seite noch verstärkt zu haben. Die Straße glaubt er wohl durch seine Panzer gesichert. Minen sind auch festgelegt. Die Kampfgruppe S. aber kommt doch vorwärts. Zwar führt der eine unserer vorrückenden Panzer auf eine Geländeminne, die mit unheimlicher Detonation hochgeht, aber nur ein Kampfschaden ist das Ergebnis. Als die feindlichen Panzer anrollen, werden in wenigen Sekunden zwei vernichtet. Die restlichen zwei versuchen zu fliehen, aber im weiteren Verlauf des Angriffs ereilt auch sie ihr Schicksal.

Der deutsche Vorstoß kommt nun auf der ganzen Front ins Rollen. Zwar leistet der Bolschewist immer noch verzweifeltsten Widerstand, die Kampfgruppe aber stößt unaufhaltsam durch, erreicht die Brücke, überfährt sie in ungehobelter Vorwärtsdringung, ignoriert sich jenseits des Baches in breiter Stellung und erwartet sie unter andauernden ergebnislosen Gegenangriffsversuchen der Sowjets die sich unmittelbar rechts und links der Straße herankämpfenden eigenen Einheiten. Nach drei Stunden schon ist das Tagesziel erreicht, der Feind unter blutigsten Verlusten vernichtet und zurückgeschlagen. Vier Panzer sind zerstört, Geschütze, Granatwerfer, MG. in Mengen erbeutet, zahlreiche Gefangene gemacht. Und die Hauptsache: Die Brücke ist in unserer Hand. Der Vormarsch kann weitergehen.

Um diese Zeit aber liegt die „Siebente“ immer noch im Gefechtsgebiet der überlegenen feindlichen Kräfte vor dem Waldrand am Dorf auf dem freien Schneefeld und hält die rechte Flanke des Gegners fest, der von der Katastrophe an seiner Seite und seinem Rücken augenscheinlich noch keine Ahnung hat.

Wir von der „Siebente“ aber wissen auch noch nicht, wie es rechts von uns steht. Wir liegen und schliefen und frieren. Und drüben, die Scharfschützen, auf Bäumen gut getarnt, und die in selbe Feldbesetzungen und Panzer eingebauten MG. knallen uns paulenlos um die Ohren. Wir haben Verluste an Toten und Verwundeten, können weder vor noch zurück. Nicht einmal die Verwundeten können wir bergen. Wir liegen und schliefen. Die Kälte frisst in den Körper. Die Hände sind blau, rot und klamm, die Glieder schmerzen, die Füße sind wie Eislumpen. Ob man überhaupt noch aufspringen kann? Da, Motorengeräusch von rechts! Wir möchten aufschreien vor Freude. Eine Panzer! Ihr Feuer raßt gegen den verdammten Waldbrand. Es war auch allerhöchste Zeit, von unseren MG. schießen nur noch zwei. Es kommt Befehl, uns langsam vom Feind zu lösen. Die Toten und Verwundeten schleppen wir im Schutze der Panzer zurück.

Im Dorf überfahren wir, daß das, was dem einzelnen als sinnloses Verbluten auf diesem gräßlichen, weichen, flachen Schneefeld erschienen war, den Gesamterfolg des Tages mitentschieden hat. Der Vormarsch ist gesichert, der Feind gemorren, die Brücke unser! Als am nächsten Morgen erneut auf den Waldrand vorgestoßen wird, ist er vom Feind frei. Nur die schwerausgestatteten Feldbesetzungen und die gutliegenden Granatwerfer unserer Artillerie und herumliegende zahllose Bolschewisten fländen Stamm vom schweren Kampf des 30. Oktober.

Erneute Bombardierung der Kurman-Bahn

18. Nov. Helsinki. Die finnische staatliche Nachrichtenstelle gibt bekannt:

Gangee-Front: Die feindliche Artillerietätigkeit ist fortwährend außerordentlich lebhaft. Die eigene Artillerie hat das Feuer erwidert, und unter anderem ein feindliches Schiff im Hafen beschossen. Auf dem Bahnhof und auf dem Flugplatz Taekkon wurden Brände festgestellt.

Karelische Landenge: Die beiderseitige Artillerie- und Granatwerfertätigkeit wurde auf dem gesamten Frontabschnitt fortgesetzt. Die eigenen Granatwerfer und die Artillerie haben Vortreffler auf feindliche Arbeitsstätten und Widerstandsnester erzielt. Auf dem westlichen Teil der Landenge lebhaftes Spähkruppeltätigkeit.

Swir-Front: Beiderseitiges Feuer, ein feindlicher Angriffsvorstoß wurde abgewehrt.

See-Front: Im südlichen Teil des Finnischen Meerbusens konnten in der Nacht zahlreiche Explosionen beobachtet werden. Unsere Luftstreitkräfte haben die Bombardierung der Kurman-Bahn auf dem Abschnitt zwischen Koisikama und Karhumäki fortgesetzt. Dabei wurden Vortreffler sowohl auf Eisbojen als auch auf bewegliches Material erzielt.

Mongolensturm vor 700 Jahren

Aufzug zum Abwehrkampf erging aus Schwaben

Der verheerende Mongolensturm vor 700 Jahren, an den der Führer in seiner letzten Rindheimer Rede wieder erinnert hat, geht uns Schwaben deshalb besonders an, weil der Aufzug zum Reichskrieg gegen den Feind des ganzen Abendlandes vom Schwabenland aus erging.

Das Mongolenreich, in dem um 1200 alle Mongolenhorden vereinigt worden waren, dehnte sich bis zum Ural und zur Wolga aus; die Russen wurden niedergeworfen. Dann überfielen die asiatischen Scharen 1241 Ungarn, dessen König eine schwere Niederlage erlitt. Die zunächst bedrohten Herrscher von Böhmen, Polen und Schlesien rüsteten zu gemeinsamer Abwehr. Ehe das Heer zusammengezogen war, wagte Herzog Heinrich von Niederösterreich allein am 9. April 1241 bei Legniz eine Schlacht. Das kleine Heer wurde vernichtend geschlagen, der mutige Fürst fiel.

Der deutsche Kaiser Friedrich II. lag, als die furchtbare Gefahr drohte, in Italien im Kampf gegen den Papst. So beschränkte er sich darauf, die Staaten Europas, namentlich die Schwaben zum Kampf zu mahnen. In seinem Namen wurden kriegerisch-schwäbische Maßnahmen im Reich verkündet. Man solle kein Bier brauen, sondern das Getreide zur Nahrung aufbewahren. Man solle keine Lebensmittel an den Rhein, sondern nur in die Verteidigungsgebiete führen. Man solle übermäßiges Fechten und kostbare Gewänder verbieten. Die Fürsten sollten zunächst nicht zu einer Feldschlacht ausziehen, sondern nur ihre Gebiete verteidigen.

König Konrad, der für den abwesenden Vater in Deutschland regierte, wurde mit der Organisation der Abwehr beauftragt. Er verkündete von Eßlingen aus an Pfingsten 1241 offenbar auf einem Reichstag einen allgemeinen Reichsfrieden bis Martini. Der Kampf galt als neuer Kreuzzug. Nürnberg

wurde als Sammelplatz bestimmt. Von da sollte das Heer am 1. Juli, dann am 25. Juli, ausbrechen. Bald versammelte sich ein Heer von 4000 Rittern und zahlreichem Fußvolk, darunter viele Schwaben, um Konrad. Zur großen Entscheidungsschlacht kam es nicht mehr.

Die Mongolen, von denen Scharen bereits in Oesterreich eingefallen waren, zogen um. Der tapfere Widerstand, auf den sie bei Legniz gestoßen waren, die festen Burgen und ummauerten Städte machten sie kühn. Mongolische Scharen erlitten auch einzelne Niederlagen. Ueberdies brachen während des Zuges gegen Mitteleuropa im Zentrum der mongolischen Macht in Innerasien Wirren aus, die den Heerführer zur Rückkehr bestimmten. So war die drohende furchtbare Gefahr von Europa abgewendet, ehe das vom König von seiner schwäbischen Heimat aus aufgebotene Heer Gelegenheit zum Eingreifen gefunden hätte.

Großbritannien und die Sowjets

Zusammenarbeit wie in Frankreich

Kopenhagen, 18. Nov. Im Unterhaus stellte der Abgeordnete Wedgewood, wie Reuters meldet, Churchill vor die Frage, ob die Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtsstellen Großbritanniens und der Sowjetunion ebenso eng wäre wie in Frankreich. Nach dem „Erfolg“ dieser Zusammenarbeit ist die Antwort Churchills jedenfalls nicht ohne komischen Beigeschmack, wenn er erwiderte: „Ja — nur müßte man diesmal die geographische Lage und die schwereren Bedingungen berücksichtigen.“

Auf der Krim verwundet

Sieben Tage später im Heimatazaret — Ein Verwundeter erzählt

Von Kriegsberichterstatter A. Lieb (PK.)

NSR Ich sah auf dem Bettrand eines auf der Krim verwundeten und erst vor kurzem ins Lazarett gebrachten Kameraden, den ich vor ein paar Tagen kennengelernt hatte. Vorgefesselt hatte ich ihn zuletzt gesehen, als ihn Krankenträger in einen Sanitätskraftwagen hoben. Ein Verwundetentransport in dieser Landschaft, hatte ich mir gedacht und hatte vor mir die aufgewühlten aber verschlammten Wege gesehen, hatte vermerkt, die Erschütterungen zu spüren, denen man auf Fahrten in der Sowjetunion stets ausgesetzt ist, und hatte dann gerechnet, wie lange es wohl dauern möge, bis Rudi Sch. im Lazarett sein könne.

Der Transport ist schnell und gut vonstatten gegangen, sagt mir nun Rudi, und über sein Gesicht huscht ein Lächeln, als er fortfährt, daß er jetzt auch einmal mit Seelenteen übers Wasser gefahren sei. Ein junger Anierarzt, der sich ihm zugesellte, erklärt uns einiges von dem, was getan wurde, um die Verwundetentransporte so schnell und schonend wie nur möglich durchzuführen. Hier ist vor allem auch die Kriegsmarine helfend eingegriffen, so daß dem verwundeten Infanteristen 150 Kilometer schlechteste Wegekreise erspart blieben. Der Weg übers Wasser leitete die Verwundeten nicht nur am schonendsten, sondern auch 6 1/2 Stunden schneller ins Lazarett. Auf diese Weise ist schon zahlreichen Verwundeten das Leben gerettet worden, ergänzt der Arzt seine Schilderung.

In diesem Augenblick wagt sich mir plötzlich ein ganz anderes Bild auf. Ich sehe auf einmal vor mir Werkstätten, glaube das Dröhnen der Hämmer und das Fischen der Schweißapparate zu vernehmen, sehe Schiffe, die man aus allerlei Verbleden zusammenbaute, die man hier in rastloser Arbeit wieder insandst und ausrüstete, und die mit ihren unermüdlichen Besatzungen täglich eine große Anzahl dringender Aufgaben bewältigen. Hier werden Truppen übergeführt, dort wichtiger Nachschub nach vorne gebracht, hier werden Verwundete abgeholt, dort Lebensmittel und Getreide verschifft. Und das alles ist das Werk weniger Wochen, mit unzulänglichen Mitteln in Angriff genommen, mit desto mehr Entschlossenheit und Hingabe aber doch erschaffen.

Dann unterbricht der Arzt den kurzen Gedankenflug, erläutert das, was für den Verwundeten von hier weiter getan wird. Je nach Art der Verwundung wird der einzelne nun hier entweder im Flugzeug zum Spezialarzt oder im Lazarettzug nach Deutschland gebracht. Mit der ... nach Deutschland? fragen wir. Jawohl, nach Deutschland, wird uns geantwortet. Der Lazarettzug besteht aus ehemals sowjetischen Wagen, die von deutschen Sanitätern ordentlich geputzt und mit allem Notwendigen ausgestattet wurden.

Mit diesem Zug geht es westwärts bis zu einem Eisenbahnknotenpunkt, auf dem ein richtiger deutscher Lazarettzug bereitsteht und die schon bis herüber führende Normalspur die direkte Fahrt nach Deutschland ermöglicht. „Übermorgen“, sagt der Arzt dem Schwaben, „denke ich, kann ich Sie einem solchen Transport übergeben. In sieben Tagen sind Sie dann in Ihrem Heimatazaret!“

„Wenn ich das alles so mitanhöre“, meint Rudi, „erscheint mir das, was jetzt hinter mir liegt, wie ein Traum. Weißt du noch, wie wir vor ein paar Tagen vor jenem Loch standen, in das die Sowjets nicht nur ihre Toten, sondern auch ihre Schwerverletzten gemorren hatten, weißt du noch, was da plötzlich über uns kam? Irgendwo in der Steppe, sagst du damals, gräbt man Gruben und wirft da die geschlagenen Träger einer Blutherrschaft, den Kadaver Bolschewismus, hinein. Selbst im Untergang trägt diese Wahnstimmlehre noch den Stempel der Lüge und die Gestalt eines Viehs. Um die Größe einer Niederlage zu verstehen, schreit man nicht einmal davor zurück, Schwerverletzte, die beim Rückzug hinderlich sein könnten, in die Gruben der Toten zu werfen.“

„Warum ich gerade jetzt daraufkomme, weißt du mich fragen? Weil ich jetzt am tiefsten die Luft erlebe, die sich zwischen uns und dem Bolschewismus aufstaut. Was gibt den Sowjets schon ein Leben? Für sie war der Mensch bestenfalls ein Werkzeug, das man wegwirft, wenn man es nicht gebrauchen kann. Nun erlebe ich es, wie man sich um das Wohl jedes einzelnen sorgt. Uebermorgen kann ich nach Deutschland fahren, in die Heimat der Idee, die den vor der Gemeinshaft besonders ausgezeichnet und ehrt, der für sie gekämpft und gebietet hat, die den Gefallenen im Herzen des Volkes unvergängliche Denkmäler errichtet und den Verwundeten in besonderer Fürsorge nehmen läßt.“

Indische Minister gegen Kriegshilfe für England. Wie aus Delhi berichtet wird, lehnten die Minister der sieben indischen Provinzen eine Unterstützung der indischen Kriegshilfe für England ab. Der Verteidigungsrat des britischen Vizekönigs versucht mit Bitten und Drohungen, die Minister „angefascht der Indien von Norden und Osten her unmittelbar drohenden Gefahren“ zu einer Revision ihrer Haltung zu veranlassen.

Bladiwostok und Petropawlowsk

USA, schießt nach Kamtschatka als Stützpunkt

Die sowjetische Fernostflotte reißt von der Tschuktschenhalbinsel volle 4500 Kilometer bis nach Bladiwostok herunter. Auf dem halben Wege liegt der Kamtschatka-Hafen Petropawlowsk, den Roosevelt zum Dank für seine angeblich so uneigennützig sowjetische zum USA-Stützpunkt zu machen gedent.

Die mostowitsche Politik drängt schon seit dem 18. Jahrhundert nach einem Anschluß an die Weltmeere, und mit diesem Ziel haben die Jaren eine Expansionspolitik von riesigem Ausmaße getrieben. Die Gründung von Petersburg, die Eroberung der Krim, der Ausbau von Murmansk, die Gründung von Bladiwostok sind einige Etappen auf diesem Wege. Die großen Schienenstränge, die von Moskau in alle Himmelsrichtungen gehen, laufen den Anschlag des riesigen Binnenlandes an die weit entfernten Meereshäfen. Die transibirische Bahn wurde durch ganz Asien bis zum Japanischen Meer verlängert. Eine Zweigbahn, die bei der mongolischen Stadt Schita abgweigt und das nördliche Gebiet der Mandchurien umgeht, senkt sich bei Chabarowsk hinter der mandchurischen Grenze, wieder nach Süden und findet bei Ussurijsk erneut den Anschlag an die Hauptstrecke, die bei Bladiwostok ihr Ende findet.

Schon vor Monaten behandelte die amerikanische Presse ganz offen den Plan, einen Teil der USA-Marine in Bladiwostok zu stationieren. Diese Stadt hat seit dem Ende des Weltkrieges ein bunt bemagtes Schicksal erlebt. Nach dem Zusammenbruch des zaristischen Reiches sammelten sich dort zu Tausenden die Flüchtlinge aus dem Sowjetgebiet. Verschiedene Expeditionen aus allen Ländern Europas gaben sich dort ein Stelldwischen. Jarischke Generale bestellten, ihre Trüher traten in Bars und Tingellangen auf, die ischensischen Legionen machten die Gegend unsicher und wurden zwangsweise in die Heimat abgehoben; die Japaner griffen ein und versahen jahrelang den Polizeidienst. Erst als im Jahre 1922 einigermaßen ruhige Verhältnisse geschaffen waren, kam es zu vertraglichen Abmachungen, auf Grund deren die Sowjets die Verwaltung von Bladiwostok übernahmen. Die Statistiken aus der Zeit vor dem Weltkriege zeigten eine Einwohnerzahl von 250 000 fest. Die Sowjets wählten mit ihrem wichtigsten fernöstlichen Handelshafen nichts anzufangen. Bladiwostok heißt: Herrscherin des Ozeans, und die Jaren hatten alles daran gesetzt, um diesem Namen einen Inhalt zu geben; der Handelshafen wurde vergrößert, die Stadt wuchs in die Breite, und um die Jahrhundertwende begann der Ausbau zur starken Festung und zum Kriegshafen. Unter den Sowjets verfiel das Erreichte, die Anlagen verwaisten, die Bevölkerung nahm rapide ab. Früher wurde der Hafen, der alle Jahre über fünf Monate zugefroren, durch starke Eisbrecher ständig offengehalten; die Sowjets haben diesen Luxus abgeschafft und benutzten ihn nur in den sieben Monaten, in denen er eisfrei ist. Gerade in diesen Tagen haben amerikanische Zeitungen von dem Elend in Bladiwostok berichtet. Die Verpflegungslage ist miserabel und unzureichend; es herrscht harter Brotmangel; der größte Teil der Bevölkerung nährt sich von Fischprodukten. Der Hafen ist fast ausgetrocknet. Nur ab und zu laufen vereinzelte die Schiffe des Kamtschatka-Dienstes und keine Klüppeldampfer ein. Die Einwohnerzahl ist deprimiert, weil sie trotz aller Not unter hartem Terror lebt. Die USA-Blätter melden, daß von Beginn der Dunkelheit bis zum nächsten Morgen niemand auf der Straße sein darf. Auf den Plätzen der Stadt werden militärische Übungen abgehalten, aber die Mannschaften sind erschöpft, schlecht genährt und noch viel schlechter gekleidet. Diese Schilderungen haben offensichtlich den Zweck, die Roosevelt'schen Stützpunktläne nicht nur als „militärische Notwendigkeiten“, sondern auch als eine „Erstlingsmaßnahme“ hinzustellen.

Die Halbinsel Kamtschatka ist politisch ein Anhängsel der Tschuktschenhalbinsel. Zwischen dem Ochozischen Meer und dem Bering-Meer dehnt sich Kamtschatka in einer Länge von 1200 Kilometern und mit einer Breite bis zu 450 Kilometern. In diesem riesigen Gebiet wohnen nur etwa 10 000 Menschen, die in den unwirtlichen Einöden mit Keuntierjagd, mit Jagd und mit Fischfang beschäftigt sind. Auf der Landkarte haben die Sowjets das Kamtschatkagebiet in 15 sogenannte Raions eingeteilt, und in diesen 15 Raions gibt es nach ihrem eigenen amtlichen Handbuch eine Stadt, eine Arbeiterkolonie und 170 Dörfer. Die „Hauptstadt“ des gleichnamigen Raions ist Petropawlowsk. Knapp 2000 Menschen leben dort; in der Hauptsache sind es Pelzjäger und Lachs Fischer, die für einige Monate aus den kalten nördlichen Regionen Kamtschatkas nach Petropawlowsk kommen, um dort die Erträge ihrer Arbeit zu verkaufen. Außer einigen Fischkonservenfabriken gibt es keine bodenständigen Gewerbebetriebe. Im Winter ist sowohl die Stadt als auch der Hafen für lange Monate im Eis verborgen. Daran ändert auch die Funktion nichts, die in Petropawlowsk errichtet wurde und die auf drahlösem Wege die kümmerlichen Beziehungen mit Bladiwostok und von dort aus mit Moskau aufrechterhält. Neuerdings ist auch im nördlichen Teil von Kamtschatka, in Ust-Kamtschatka, eine Radiostation errichtet worden.

Durch die ganze Halbinsel ziehen sich gewaltige Gebirgsmassen hin, die mit weiten flachen Tundragebietern abwechseln. Die westliche Gebirgskette erreicht eine Höhe von fast 4000 Metern. In der östlichen Kette finden sich gruppenweise angeordnete Vulkanke, von denen über ein Dutzend periodisch tätig sind. Die anderen, etwa 50, sind erloschen. In kurzen Zwischenräumen wird Kamtschatka genau so wie die übrigen ostasiatischen Randgebiete von Erdbeben heimgesucht; das hängt mit dem jungulkanischen Charakter dieser Gegenden zusammen. Während im oberen Teil der Insel nur färglicher Pflanzenwuchs zu finden ist, entwickelt sich im Süden, im Raion von Petropawlowsk, während des kurzen Sommers eine auffällig üppige Vegetation. Der Wildreichtum Kamtschatkas ist fast sprichwörtlich; unter den wertvollen Pelztieren ragt besonders der Zobel heraus; aber weder der Wildreichtum noch der Fischreichtum des Landes wird ausgenützt; die Interessen der Sowjets waren auf im fernen Osten mehr auf die bolschewistischen Zielsetzungen als auf die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung gerichtet.

6. Jahrestag der Sanktionen

„Die damals begonnene Auseinandersetzung wird heute auf den Schlachtfeldern ausgetragen.“

18. Nov. Das faschistische Italien begehrt am heutigen Dienstag den sechsten Jahrestag der Sanktionen in dem Bewußtsein, daß dieser von England seinerzeit angezettelte Erdrosselungsversuch den Ausfall zur Entscheidung zwischen dem Demo-Plutokratien und dem Bolschewismus einerseits und den durch die faschistische und nationalsozialistische Revolution eracuerten jungen Völkern andererseits darstellt. Diese damals begonnene Auseinandersetzung wird, wie die römische Presse festhält, heute auf den Schlachtfeldern ausgetragen. Es besteht kein Zweifel, so betont „Messaggero“, daß die



Wägen der alten Welt von den jungen Kräften geschlagen werden und daß dieser Krieg mit der Vernichtung Englands, des modernen Karthago, enden wird.

In römischen politischen Kreisen, so schreibt Stefani, stellt man mit Genugtuung fest, daß von den 52 Staaten, die damals glaubten, der Weisung Londons folgen zu müssen, einige heute an der Seite Italiens den Degen gegen England gezogen haben, daß andere wegen ihrer Englandhörigkeit von der Landkarte verwunden sind und daß schließlich einige durch ihre Niederlage und durch den von England an ihnen begangenen Verrat eingeschlagen haben, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen hatten. Heute in Deutschland der große Verbländete Italiens, Deutschland, das mit Enttäufung abgelehnt habe, an dem Versuch zur Erdrosselung Italiens teilzunehmen und sich im Gegenteile verständnisvoll an die Seite Italiens stellte. Man könne geradezu sagen, die Waise werde ihre Geburt dem von den Sanftkationen herbeigerufenen Sturm.

Gegen Störer des japanischen Programms

Einmündige Annahme einer Entschlieung. Tokio, 18. Nov. (DPA.) Das Parlament billigte einstimmig eine Entschlieung, die von den verschiedenen Gruppen des Abgeordnetenhauses gemeinsam eingebracht wurde. Darin wird die Regierung aufgefordert, ohne Schwanken die festgelegte nationale Politik durchzuführen.

In der Entschlieung wird u. a. erklärt: „Die größten Hindernisse für eine Vereinigung des Ostasien-Raum sind die Handlungen feindlicher Nationen unter der Führung der USA. Es ist klar, daß die treibende Kraft hinter dem gegenwärtigen Konflikt zwischen den Achsenmächten und den Völkern Englands, Amerikas und der Sowjetunion das Streben der USA nach der Weltbeherrschung ist.“

Die unermüdete Haltung der USA-Regierung äußert sich in der Weigerung, Japans Programm nicht anzuerkennen, und in den Versuchen, sich darin einzumischen. Das Programm Japans besteht bekanntlich darin, eine nationale Wirtschaft zu erlangen, ein wirtschaftliches Zusammenleben der ostasiatischen Völker und einen allgemeinen Wohlstand zu ermöglichen.

In der Entschlieung wird eine hundertprozentige Unterstützung der Regierung befürwortet. Sie endet mit den Worten: „Das japanische Volk glaubt, daß seine Möglichkeit zum Aufstieg gegeben ist, ohne daß dieser Kampf durchgezogen wird. Die Vermehrung der Anleihen und Steuern geschieht zu Kriegszwecken.“

Die europäische Mission des Reiches

Unter diesem Stichwort schreibt der „S. B.“ zur Neuordnung in den besetzten Gebieten: Der Bolschewismus hat in den Gebieten, die heute schon weit im Rücken der deutschen kämpfenden Front liegen, ein Trümmerfeld hinterlassen, wie es die Geschichte der Neuzeit noch nicht kannte. Auf riesigen Landflächen, die alle Staaten Europas an Größe überrreffen, sind nicht nur im Zuge der Kampfhandlungen große Zerstörungen angerichtet worden, sondern ist darüber hinaus vom geschlagenen Feind ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung ein infernalisches Vernichtungswerk vollbracht worden, das nur dank der Schnelligkeit des deutschen Kommandos nicht das Ausmaß einer völligen Vernichtung aller Lebensgrundlagen angenommen hat. Das Deutsche Reich hätte sich weislich auf den Standpunkt stellen können, daß die Heilung dieser Schäden und die Rettung der sowjetischen Zivilbevölkerung in diesem uns vom Bolschewismus aufgezwungenen Kampfe nicht unsere Sache sei. Ein Standpunkt, der angesichts der brutalen britischen Hungerblockade gegen Englands ehemalige Verbündete — Frankreich, Belgien, Holland, Griechenland usw. — besonders nahegelegen hätte.

Der Führer aber hat eine zu hohe Meinung von der europäischen Mission des Reiches, als daß er diesen bequemen Ausweg beschritt. Sein Auftrag an Alfred Rosenberg zeigt ihn in seiner ganzen menschlichen und staatsmännlichen Größe: Das Deutsche Reich unternimmt es, die besetzten Gebiete von den Wunden des Krieges zu heilen und ihnen eine großzügige

neue Ordnung zu geben. Dort, wo der Schichtenlärm erst vor kurzem verstummt ist, geht schon jetzt die Verwaltung aus der Hand der Militärbehörden an die zivilen Behörden über, die innerhalb des neuen Reichskommissariats den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine unterstellt werden. Die Notwendigkeit, hier im Osten mehrere Reichskommissariate zu bilden, ergibt sich ohne weiteres aus der Größe des Raumes und seiner geographischen Vielgestaltigkeit. Die Landstriche am baltischen Meere zum Beispiel, die nun im Reichskommissariat Ostland zusammengeschlossen sind, haben mit den ukrainischen Gebieten am Schwarzen Meer keine Berührungspunkte, die eine gemeinsame Zivilverwaltung rechtfertigen würden.

Wir sind uns der Größe der Aufgabe und der Höhe der Verantwortung, die dem neuen Reichskommissariat vom Führer auferlegt wird, voll bewußt. Handelt es sich doch nicht nur um die Beilegung der eigentlichen Kriegs- und Zerstörungsschäden, sondern um die Schaffung eines gänzlich neuen Unterbaues für das Leben dieser Gebiete. Denn es kann keine Rede davon sein, daß von dem bisher herrschenden Sowjetregime irgend etwas übernommen werden könnte! Unter der bolschewistischen Herrschaft sind Ostland und Ukraine von den art- und landesfremden Moskowitischen Machthabern in Sklavenkolonien im engsten Sinne des Wortes verwandelt worden. Vollständige Unterdrückung aller völkischen Eigenarten glanzen Hand in Hand mit jener unvorstellbaren wirtschaftlichen Ausbeutung, deren Ergebnis der deutsche Soldat im Osten in der restlosen Verelendung der ganzen Bevölkerung kennengelernt hat. Auch insofern muß hier ganz von vorn begonnen werden, als die Währungs bolschewistische Herrschaft die Bewohner der altbolschewistischen Gebiete körperlich, seelisch und geistig so zermürbt hat, daß sie sozulagen das Geben verlernen haben. Auf der anderen Seite aber freist in den meisten Völkern des Ostens noch so viel natürliche Kraft und bergen diese Gebiete so reiche Naturkräfte, daß die neue Aufgabe — die Wiederherstellung eines geordneten öffentlichen Lebens — nicht nur erfüllbar, sondern auch lohnend erscheint. Die deutschen Männer und Frauen, die nun im Ostland und in der Ukraine die Kameraden im Waffenrod abblößen, dürfen also mit Zuversicht hoffen, das ihnen vom Führer gesetzte ehrenvolle und große Ziel zu erreichen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Irak folgt dem britischen Druck. Auf englischen Druck hin hat sich die irakische Regierung veranlaßt gesehen, die diplomatischen Beziehungen zu Vichy und Tokio abzubrechen. Die beiden Gesandtschaften wurden sofort geschlossen. Der irakische Gesandte in Vichy wurde abberufen.

Ägypten schließt Konsulate. Auf Wunsch der britischen Militärbehörde hat die ägyptische Regierung an die französische Regierung in Vichy, an die spanische Regierung und an die japanische Regierung die Aufforderung gerichtet, ihre Konsulate in Ägypten zu schließen.

Hygienemuseum in Preßburg. Dienstag wurde in Preßburg das der Slowakei von deutscher Seite als Geschenk gewidmete Hygienemuseum feierlich eröffnet. Es handelt sich um eine Nachbildung des Dresdner Hygienemuseums und stellt einen Wert von einer Million Kronen dar. Im Namen des Großdeutschen Reiches übergab der deutsche Gesandte in Preßburg, Lubin, das Museum dem Ministerpräsidenten Dr. Tula, der als Vorsitzender der Deutsch-Slowakischen Gesellschaft das wertvolle Geschenk in die Obhut übernahm. Innenminister Mach und der Oberbürgermeister von Preßburg, Kováčik, sprachen den Dank der slowakischen Bevölkerung aus.

Roosevelt verlangt weitere 6,7 Milliarden. Präsident Roosevelts forderte laut Associated Press vom Kongreß weitere 6687 Millionen Dollar für die Armee an. Der USA-Präsident befürwortete ferner ein Gesetz, das den Kriegsmaterialminister ermächtigen würde, unter dem Paßt- und Leihgesetz über Material zu verfügen, das seit dem 11. März 1941 für die Armee angekauft wurde. Er forderte weiter 308 Millionen Dollar für die Marine.

Aus Stadt und Land

Altentag, den 19. November 1941

Verdunkelungszeit: 19. November von 17.37 bis 8.41

Jetzt Feldpostpäckchen packen!

Das Packen und rechtzeitige Abenden der Weihnachts-Feldpostpäckchen ist diesmal für jeden, der seinen Lieben draußen an der Front eine Weihnachtsfreude machen will, von größter Wichtigkeit. Jetzt ist es höchste Zeit, an die Arbeit zu gehen und die Päckchen fertig zu machen, denn der 1. Dezember ist der letzte Aufgabetermin. Wer sein Päckchen später zur Post bringt, kann nicht mehr damit rechnen, daß es zu Weihnachten pünktlich im Besitz des Empfängers ist.

Beim Packen der Feldpostpäckchen für Weihnachten muß ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Feldpostbeförderung nicht durch irgendwelche Umstände verhindert oder verzögert wird. Beides kann eintreten, wenn ein Päckchen verderbliche Lebensmittel enthält, durch die sich die Verpackung auflöst, so daß das ganze Päckchen unbrauchbar wird oder zum mindesten neu verpackt werden muß. Obst und Obstwaren stehen unter den leicht verderblichen Lebensmitteln an erster Stelle, andere weiche Sachen wie Torten eignen sich zum Verschicken ebensowenig, weil sie entweder schimmeln oder während der langen Reise reinhart und krümelig werden. Kasse und Pfefferkuchen sollten nach Möglichkeit in einen besonderen festen Karton oder eine Blechschachtel gepackt werden, damit sie nicht zerbrechen.

Es wird viele geben, die glauben, daß sie unzeren Soldaten mit einem Fläschchen Likör oder Kognak eine besondere Freude machen. Die Freude ist aber erheblich gedämpft, wenn das Fläschchen unterwegs zerbrochen ist und sein Inhalt zum Verderb noch den übrigen Inhalt des Päckchens verdorben hat. Da unsere Soldaten draußen an der Front mit Spirituosen versorgt werden, ist das Verschicken von Likörfläschchen usw. umso mehr überflüssig.

Auch das Verschicken von Zigaretten und Zigarren muß unter entsprechenden Vorkehrungsmaßnahmen erfolgen. Grundsätzlich sollte man sie nur in festen Pappkartons, und am besten nochmals in besonderen Schachteln verpacken, werden sie nur lose eingewickelt und die zu verschickenden Dinge zusammen lediglich in Papierbogen gewickelt, dann kommen sie häufig gänzlich zerdrückt an und sind unbrauchbar geworden. Wir wollen nie vergessen, daß unser Feldpostpäckchen mit Millionen anderer die Weihnachtsreise zur Front antritt und deshalb besonders gut und haltbar verpackt sein muß. Es ist jeder für die reibungslose Zustellung seines Weihnachts-Feldpostpäckchens selbst verantwortlich.

WdM. arbeitet für das Kriegs-WdM.

WdM. rüstet die Weihnachtszeit langsam heran. Seit Wochen schon rüstet der WdM. fürs Kriegswinterhilfswerk. Da sitzen die Jungmädels an den Nachmittagen und der WdM. an den Abenden im Heim an den Riesenisch, der bedeckt ist mit Holzklappstühlen, Farbstuben, Wasserkrügen, Leimtopfen und Papier. Und während eines der Mädels ein Märchen vorliest, oder während man ein gemeinsames Lied singt, wird eifrig gehobelt, gesägt, gefleht und gebastelt, um zur Volkswirtschaft all die vielen Kinderherzen im Reich — Kinder in Pflegefamilien, in den Lagern der RWA, in den Tagesstätten der RSB, und die Soldatenkinder —, aber auch die Umfiedlerkinder in den neuen Gebieten im Osten und Westen glücklich zu machen. Es ist ein wahres Betätigen, das in diesem Jahr wieder entsteht, da gerade heute diese WdM.-Arbeiten ganz besondere Bedeutung haben, angesichts des kriegsbedingten Rückgangs der Spielzeugherzeugung. Der Krieg schuf hatte Notwendigkeiten und stellte die Arbeitskräfte der Spielzeugindustrie in seinen Dienst. Daß aber trotz der Knappheit an Spielzeug die Kinderaugen froh dreinschauen werden, dafür sorgt der WdM. in seinen Heimabenden. Da entstehen wahre Wunderwerke von Eisenbahnen mit Lokomotive und vielen bunten Wagen, Puppenstuben, die ganz nach Wunsch ein häusliches Heim oder eine häßliche Wohnung darstellen, und Geißelbüchse oder Eisenkiste, die auf fahrbaren Unterfüßen stehen



URNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU (W. Fortsetzung.)

Mörderin! Er sprach das Wort nicht mehr aus. Aber alle Zuhörer laßen es von seinem sah verstummten Mund. Ein furchtbares Schweigen entstand. Dann aber begann ein Murmeln, ein Rurren, Hände, eben noch zum Gebet gefaltet, ballten sich — ein Ausbruch stand bevor, der sich einmütig gegen die Walp richtete und eine Entweichung von Ort und Stunde bringen mußte. Georg mochte fühlen, daß er zu weit gegangen war. Er bekam es mit der Angst.

„Geht still nach Hause, liebe Leute!“ sagte er rasch und goß die Salbung seiner Stimme wie Del auf die hochgehenden Wogen. „Mein ist die Rache, spricht der Herr.“

Wieder verstummte er. War da mit einem Male ein Gedrängel, und mitten durch die Trauergemeinde bahnte sich ein langer, weißblonder Mensch mit groben Ellenbogen einen Weg. Waß den Kooperator mit einem fahlen, wägenden Blick, der dem das Blut ins Gesicht trieb. Sagte aber nichts. Rechte sich nur, daß er noch einen halben Kopf größer wurde als der stattliche Georg Weidacher. Und sahte dann mit großer Ruhe die Walp bei der Hand.

„Komm!“ sagte Peter Sterzer. Er schob sie vor sich her, behielt sie aber so dicht und schützend an seiner Brust, daß der Rand ihres ärmlichen, kelchgefalteten Trauerhutes an sein hartes Kinn stieß. Hielt sie mit seinen Händspranken an den Schultern und ließ die Ellenbogen seitab stehen wie die Schaufeln eines Schneepfluges. So erzwang er der Walp Weidacherin freien Weg.

Unbehaglich ernüchert starrte Georg Weidacher hinterdrein. „Wer war denn das?“ fuhr er flüsternd die Elts an, obwohl er sich geschworen hatte, nie mehr ein Wort an die Diebin zu richten. „Der Sterzer Peter von Oberstera!“ wisperte die Elts.

„Sein Vater ist ein großer Bauer, schier hundertfünzig Tagwerk Grund, haben Geld, die Leute.“ Ihr Gesicht glühte grünlich vor Neid.

Peter Sterzer und die Walp gingen selbänder durchs Moor und redeten kein Sterbenswort. Aber ihr Schweigen drückte sie nicht. Sie fanden das ganz in der Ordnung. So eine Geschichte, wie die eben erlebte, mußte inwendig verarbeitet werden. Daran hatte man halt zu schlucken und zu beißen.

Erst nach einer halben Stunde tat der Peter den Mund auf: „Was macht jetzt, Walp? Bist du nicht, dem geistlichen Herrn Bruder? Dem ist der Gaul sauber durchgegangen. Schön dumm ist der Mensch! Jetzt hast Oberwasser, Walp!“

Aber die Walp wehrte ab, nur mit einem Zucken ihrer Nasenflügel: „Schmutzige Wäsche waschen vor Gericht? Nein, da helf ich mir schon anders.“

„Wie denn?“ wollte er neugierig wissen. „Ja, wie denn? Das wußte die Walp selber noch nicht. Sie seufzte verstoßen. Ihre Lage war entsetzlich schwer, wenn nicht unhaltbar geworden. Auch sie ahnte, wie das von Georg noch rasch verschluckte Wort gelautet hatte. Ein Frösteln überkam sie. Das würde ihr anhangen, das würden die Leute nun und nimmer vergessen, bis die Walp Weidacherin einmal selber die Augen zutut zum ewigen Schlaf.“

Dennoch wunderte sich die Walp über sich selber, wie ruhig sie alles aufnahm, wie unbeteiligt und fast sie die neue Feindseligkeit des Bruders ließ. Man g'wohnt! dachte sie. Mir kann nix mehr an. Bin schon gefeilt, mein Herz ist ausg'läßt bis in die letzte Falte. Müß ich schon ein mächtig großer Schmerz zusehen, bis mir noch was weh tüt!

Sie lachte leise auf. Aber es war ein scharfes, klirrendes Lachen, das ihren Mund alt und bitter machte. Dem Peter Sterzer gefiel das gar nicht.

„So derst nicht lachen, Walp! Das ist keine Art für ein Weibervent, das noch jung ist und eine Weichheit in sich g'pürt. Ist ja ein bißl viel über dich kommen, ich geb's zu! Aber schau — hast ja mich —“

Er sagte es und war in diesem Augenblick ganz guter Beschützer und Mann, aber auch großes Kind und treuherziger Junge. Die Walp mußte wieder lachen. Und sah, da war das böse Klirren weg aus ihrer Stimme. Auf einmal — sie begriff selbst nicht, wie es kam — strömte eine Welle von Wlitz blutwarm durch ihre Adern. Die

Walp Weidacherin, die vornun auf dem Friedhof beinahe mitgestorben war, lebte und atmete wieder — und Hoffnung grünte auf im Novembergrau.

Peter Sterzer merkte sofort die Wärme, die ihm entgegenströmte. Am liebsten hätte er sie ohne viel Federlesen an sich gerissen. Aber er wußte nun schon, daß man bei der Walp Behutsamkeit lernen mußte. War eine Wunde da, die grad erst zu heilen begann. Nur nicht dran hinkommen! Und so blieb er stehen, daß auch sie innehalten mußte, zwang ihre Augen in die seinen, und sagte nur, ein wenig heiser im Ton:

„Walp, ich versprech dir, daß ich gut anpassen will auf dich! Immer bin ich da, wenn du mich brauchst! Ob du mich ruffst oder nicht. Dir kann nix g'schehn —“

Eine solche Festigkeit ging von ihm aus, daß sie ihm glaubte. Sie war hellhörig geworden für ein ehrliches Wort. Zum ersten Male wieder fühlte sie Geborgenheit. Was waren das für grauenvolle Minuten auf dem Friedhof, als der eigene Bruder sie seelisch entleert hatte, preisgegeben, hingestochen vor fremde Augen in einer Nacht, die schamvoller war als die körperliche — und nun diese wunderbare Aufgeschlossenheit des Herzens, das einen warmen Mantel fühlte, den ihm die Liebe umwar.

Die Liebe? Ja, vielleicht war das Liebe. Die Walp wollte es nimmer ganz von der Hand weisen. Sie sagte nichts, sie schlüßte den Mantel nicht ab, sie wartete nur verwundert, was weiter kam.

„Das einfachste, Walp, wär halt, wenn du mir ein Recht geben täst! Wenn ich mich hinstellen könnt vor die Leute, in den Tisch hineinbauen und brüllen: Geht's her, wenn's euch trant's! Wer will was von der Walp Weidacherin? Das ist die Meinige — meine Zukünftige ist das!“ „Nein!“ erschrak die Walp. „Nein!“

Da wurde er blaß bis in die Lippen und erkannte an dem scharfen Miß in der Brust, daß er ein Nein nimmer ertrag. So nah ging ihm die Kugel der Walp, daß er vollkommen verstummte, weil ihm schon das Schlucken schwer fiel, wie viel mehr noch das Reden. Was wußte denn so ein Mädchen, so ein kaltes, verschlossenes noch dazu, was er mitgemacht hatte in den wenigen Tagen, seit er sie nimmer gesehen hatte? Was wußte es von dem schuldhaften Brand, der ihn angegriffen hatte, unversehends wie eine Krankheit, seit jenem Markttag in der Stadt, seit dem lodrenden Augenblick in der Wirtstube, seit der Fahrt im Gännwägl durchs abendliche Moor?

(Fortsetzung folgt)



Und die besondere Vorliebe der Kleinsten genießen. Schon Wochen vorher haben die Mädel die dazu notwendigen Holzabfälle bei den Tischlern gesammelt. Aus einer alten Kiste, an die einfach zwei Kleiderbügel gefügt werden und die dann innen und außen eine schöne Verkleidung aus Stoffresten bekommt, entsteht eine reizende Wiege und die Jungmädel ertüben ohne Unterlaß Kaultöche in allen Größen, Formen und Farben an, um damit die Spielflächen oder die selbstgebastelten kleinen Beutel zu füllen, aus denen dann kleine Jungen und Mädel die schönsten Häuser, Türme, Tore und was sich sonst die kindliche Phantasie alles ausdenkt, bauen können. Da werden kleine Holzleuchter und Weihnachtssterne als Schmuck für den Lannendbaum ausgelegt, und aus Wachstuchresten entstehen reizende handgefertigte Tiere besonders für das Kleinkind, da sie abwaschbar sind.

Die Mädel vom VdM-Werk „Glaube und Schönheit“ dagegen fertigen in den Heimabenden und bei den einzelnen Arbeitsgemeinschaften praktische Dinge an, mit denen sie dann gleichzeitig mancher Mutter eine Sorge abnehmen. Da gibt es ganze Kleinkinderausstattungen mit Kleidchen, Mädelchen, Schürzen, ja oft sogar wärmende Mäntel, Handschuhe und Mützen. So trägt der VdM auch in diesem Jahre durch seinen Einsatz, der diesmal unter der Parole „Getrüben für das Kriegs-WGL“ steht, mit zur Weihnachtstfreude der Kinder bei.

Ragold, 18. Nov. (Lazarettbetreuung) Die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Schausen stattete am Sonntag den Verwundeten und Kranken im Reservelazarett Ragold (Aufbauschule) einen Besuch ab. Nicht weniger als 60 Rufen spendeten sie den Lazarettangehörigen, so daß alle im Ragold untergebrachten Soldaten mit diesen schönen Gastschenken erfreut werden konnten. Ferner warteten die Mädel mit vielen hübschen Liedern und Gedichten auf und brachten so viele dankbare Freude ins Lazarett.

Widdberg, 18. Nov. (Verfallen) Vor 14 Tagen berichteten wir von dem Heldentod des Widdbergers Paul Marquardt. Nun kam die Nachricht, daß auch sein Bruder der Schütze Karl Marquardt, im Kampf gegen den Bolschewismus für Führer, Volk und Vaterland gefallen ist.

Grumbach, 17. Nov. (Jagdunfall) Der etwa 50 Jahre alte Oelhändler Klotz von hier ist das Opfer eines tragischen Unglücks geworden. Klotz hatte in Langenbrand zu tun gehabt und nahm mit dem Fahrrad den Heimweg über den Grumbacher Kirchweg, als plötzlich ein Schuß knallte und Klotz mit lautem Schrei zu Boden stürzte. Ein Scheuchhahn hatte ihn durch und über verletzt und Klotz mußte sofort ins Krankenhaus geschickt werden. Der Schuß wurde von einem Mann abgegeben, der der Fuchsjagd oblag.

Kottweil. (Abgewiesene Berufung) Die 20jährige Laurentia K. verließ im Juni d. J. ohne Zustimmung des Internehmers und des zuständigen Arbeitsamtes ihren Arbeitsplatz bei einer Schramberger Firma und blieb ihm trotz wiederholter eindringlicher Verwarnung fern. Das Amtsgericht Oberndorf verurteilte die Angeklagte deswegen am 3. Oktober zu vier Wochen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte die Angeklagte Berufung ein, die von der Strafkammer Kottweil kostenpflichtig verworfen wurde.

Chlingen a. N. (NSA-Schule für Dorfkindergärtnerinnen) Oben in Serach, ideal am Waldbrand gelegen, steht die neue Schule für NSA-Kindergärtnerinnen, die in der Hauptsache auf dem Lande eingesetzt werden sollen. Es ist ein vorbildliches Gebäude geworden, das Architekt Reichle aus dem früheren Kinderheim und dem späteren KKD-Kindergarten geschaffen hat.

Diese Schule, in der junge Mädchen mit Volkshilfsbildung in einjährig-jährigen Kursen zu Betreuerinnen der NSA-Kindergruppen auf dem Lande ausgebildet werden sollen, ist die erste dieser Art in Württemberg und im Reich. Ihr gehört die ganze Liebe der Gauamtsleitung der NSA, Gauamtsleiter Thurner, der die Eröffnung vornahm erklärte, daß noch viel mehr NSA-Kindergruppen notwendig sind. Wenn bisher schon in Württemberg 900 solcher Kindergruppen bestehen, in denen durch 2200 Kräfte 50 000 Kinder betreut werden, so genüge das noch nicht, denn die nationalsozialistische Jugendbildung müsse bei den 4- bis 5-jährigen Kindern einsetzen. Der Gauamtsleiter erklärte auch, daß er das Ziel sei, in Württemberg 1000 NSA-Kindergruppen zu haben, nämlich für jede Ortsgruppe der NSA einen.

Kleinaspach, Kr. Badnang. (Tödl. Verunglück.) Auf der Straße zwischen Allmersbach und Kleinaspach fand am Samstag früh der Lenker des Postautos den in einer Badnanger Lederfabrik beschäftigt gewesenen verheirateten Adolf K. in bewußtlosem Zustand in einer Blutlache liegend auf. Im Kreisrentenhaus, wohin man den vermutlich einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallenen Mann brachte, ist dieser kurz nach der Einlieferung seinen äußeren und inneren Verletzungen erlegen.

Friedrichshafen. (Unfall) Auf der Reichsstraße Friedrichshafen-Lindau kam es in der Dämmerung zu einem Zusammenstoß zweier unbeleuchteter Fahrzeuge, dem der 27-jährige Gelehrte Walter Hellingner aus Markdorf zum Opfer fiel. Der in Friedrichshafen beschäftigte Mann wollte mit dem Motorrad nach Bregenz, um seine junge Frau zu besuchen. Beim Friedhof Hege kam ihm ein einspänniges Pferdewerks entgegen, in das er direkt hineinstürzte. Er starb bald darauf im Krankenhaus.

Leinung. (Der Griff in die Kasse) Vor dem Amtsgericht hatte sich ein in Lindau anlässiger Bahndienstleister zu verantworten, der auf schandige Weise seine Vertrauensstellung mißbraucht hat. Am 3. September abends kam er mit einem Stückgüterzug von Friedrichshafen nach Kressbronn. Mitten in der Ausladearbeit schlich er sich unter Ausnutzung der Verbundleitung in das Stationsgebäude und entnahm der unverschlossenen Schalterkassette den Betrag von 80 RM. Am folgenden Tag konnte er als Täter ermittelt und ihm das Geld abgenommen werden. Da sonst nichts Nachsteiliges über ihn bekannt ist, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen.

Karlsruhe. (Weinpreise der Ernte 1941) Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt: Es ist in einigen Weinbaugebieten in diesem Jahre die Beobachtung gemacht worden, daß der Weinhandel den Winzern die sogenannte „Treubühnen-Einlagerung“ ihres Traubengutes in den Betrieben des Weinhandels nahelegt. Die Abrechnung mit den Winzern soll in den meisten Fällen dann auf der Grundlage der für die fertigen Weine zulässigen Preise einschließlich der dann inzwischenden bewilligten Qualitätszuschläge unter Abzug der Kelterungs- und der Abfüllungskosten erfolgen. Diese Abkommen vertiefen gegen die geltenden Preisbestimmungen und werden mit schärfsten Mitteln unterbunden.

Worzhelm, 18. Nov. (Ein tödlicher Unfall) Gestern vormittag zwischen 7 und 8 Uhr ereignete sich in einer Garage an der Schwarzwaldstraße ein tödlicher Unfall, dem ein junger Mann von auswärts zum Opfer fiel. Dieser war mit dem Fahren eines Holzgenerators beschäftigt, wobei er von dem Lastastwagen heruntergestürzt zu sein scheint. Bei dem Verunglückten handelt es sich um einen 18 Jahre alten Kraftfahrer aus Mühlhausen im Kreis Zabern.

Handel und Verkehr

Die Betriebsanlage-Guthaben

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt machte über Betriebsanlage-Guthaben der gewerblichen Unternehmer im Rundfunk längere Ausführungen.

Die gewerblichen Unternehmer werden durch Abschnitt II der Verordnung über die Lenkung von Kaufkraft angeregt, die Erprobung, die Instandhaltung und die Neuanschaffung von Maschinen, Geräten und anderen abnutzbaren beweglichen Einrichtungsgegenständen in die Zeit nach dem Krieg zu verlegen. Wenn sie einen entsprechenden Betrag ihrer gegenwärtig flüssigen Mittel bis zum Schluß des Krieges in bestimmter Weise binden, werden sie dafür belohnt. Die Belohnung besteht darin, daß sie in Höhe des Betrages, den sie bis zum Schluß des Krieges in bestimmter Weise binden, Bewertungsfreiheit für die Erprobungsergebnisse erlangen, die sie nach dem Krieg vornehmen werden. Die Bewertungsfreiheit gilt für die Steuern vom Einkommen und vom Ertrag. Die Bewertungsfreiheit wird in Höhe desjenigen Betrages gewährt, den der Unternehmer bis zum Schluß des Krieges bindet. Die Bindung geschieht in der Weise, daß der Unternehmer dem entsprechenden Geldbetrag beim Finanzamt einzahlt unter dem Stichwort: „Betriebsanlage-Guthaben“. Das Reich zahlt das Betriebsanlage-Guthaben, das während des Krieges unverzinslich ist, sofort nach Beendigung des Krieges auf Antrag ohne weiteres zurück. Soweit und solange der Unternehmer das Betriebsanlage-Guthaben nach dem Krieg zunächst noch bestehen läßt, wird es ihm ab dem Zeitpunkt der Beendigung des Krieges angemessen verzinst. Die Betriebsanlage-Guthaben sind übertragbar, ein Handel in Betriebsanlage-Guthaben ist jedoch nicht erlaublich. Die Bewertungsfreiheit verbleibt im Fall der Übertragung grundsätzlich dem Unternehmer, der das Betriebsanlage-Guthaben gebildet hat.

Die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben ist nur bis zur Hälfte der Wertanlage zulässig, die für abnutzbare Anlagegüter des beweglichen Betriebsvermögens in der Steuerbilanz für 1940 ausgewiesen sind. Auf Antrag kann das Finanzamt zulassen, daß bei der Bildung von Betriebsanlage-Guthaben die Hälfte der Wertanlage, die in der Steuerbilanz für 1940 für abnutzbare bewegliche Betriebsanlagegüter etwa besonders niedrig ausgewiesen sind, überschritten wird.

Wettgarter Wörje vom 18. Nov. Der Einheitsmarkt liegt eine feste Grundhaltung erkennen; verschiedene Großwerte waren zu höheren Kursen lebhaft gefragt, nämlich Daimler zu 189 (187), Esslinger Maschinen zu 149 (148); S. G. Jordan 198,75 (197,5). Höher zur Notiz kamen auch Jungheims mit 147 (145) und Anort mit 308 (305). Der Filz notierten 128 (129).

Rind- und Schweinemarkt Weidenstadt. Zufuhr 4 Ochsen, 2 Stiere, 14 Kühe, 22 Kalber, 38 Stück Einteilvieh, 16 Lämmer, 600 Milchschweine. Preise für Ochsen 620-700, Stiere 350-500, Kühe 420-700, Kalber 520-850, Einteilvieh 130-350, Lämmer 75-140, Milchschweine 20-48 RM.

Gestorben

Hallwangen-Alpirsbach: Kriegsfreiwilliger Helmuth Hofer, 19 J., gef. bei Leningrad.

Verleger und Schriftsteller Dieter Paul, 3. Jz. bei der Wehrmacht. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ludwig Paul in Karlsruhe. Druck: Buchdruckerei Dieter Paul, Karlsruhe, 3. Jz. Preis: 1 RM 3 Jz.

Nur was Du brauchst, das kaufe ein, „Eisern sparen“ soll Deine Losung sein. Zur Eröffnung von Eisernen Sparkonten halten wir uns empfohlen. Die nötigen Vordrucke können von uns angefordert werden. Zu jeder gewünschten Auskunft oder Erläuterung sind wir gerne bereit.

Kreissparkasse in Altensteig

Seit 25 Jahren

Togal
TABLETTEN

hervorragend bewährt bei
**Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten**

Teile meiner werten Kundschaft mit, daß ich vor April 1942 keine weiteren Aufträge mehr annehme
Frau Helene Merkle, Schneidermeisterin Altensteig

Achte auf dein Herz!

Bei nervösen Störungen, wie Herzklappen, Herzdruck, Herzschmerzen, Herzschmerzen, kann Toledol dein Herz zu neuen Kräften zulassen u. bei einer Verschlimmerung vorbeugen. Flasche RM 2.10 in Apoth.

Toledol für dein Herz

Haut-Oel
statt Hautcreme bei Fissuren Weinstein!

Ab sofort wieder jede Menge

Bau- und Düngertalt
lieferbar.

Kalkwerk Rausser
Nagold

Martinsmoos

Eine **Schaff-Ruh** mit Kalb, verkauft von **Philipp Hammann**

Sofort oder später findet ein Junge mit guten Scholzeugnissen

kaufm. Lehrstelle in der **Buchdruckerei Lauk**

Kirchliche Nachrichten
Heute 5 Uhr Kriegsdienststunde im Gemeindehaus.

Drei gute Gründe:

aromatisch
leicht
frisch

10 KYRIAZI ASTRA

48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK